

schreiben, daß ich keinen Gebrauch davon machen kann. Und zwar aus dem Grunde, weil ich heute noch verreise.¹⁾

Als stellvertretender Präsident der deutschen Zigarrenarbeiter-Assoziation²⁾ wurde mir von dem Komitee in Duisburg der Auftrag, im Interesse des Hanauer Verein die Vereine in der Rheinprovinz zu besuchen. Der Hanauer Verein wurde in der verflossenen Woche bei einer Versammlung von bayrischen Soldaten umzingelt, zwanzig Mitglieder arretiert und fünf nach Kassel geführt, um dort vors Kriegsgericht gestellt zu werden. Zugleich wurde das Vermögen des Vereins, 1000 fl, konfisziert. Die Familien der Arretierten und die dortigen Kranken sind nun, wenn ihnen von den übrigen Vereinen keine Unterstützung wird, [in der] schrecklichsten Lage. Das ist der Grund, weshalb ich meine Reise nicht eine Stunde aufschieben kann.

Daß ich mich sehr freue, daß die sechs Monate glücklich überstanden sind, brauch' ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen. Ebenso gerne würde ich, wenn ich nicht wie oben gesagt verhindert wäre, eine Flasche mit Ihnen und unsern Freunden auf die „Rot Kommunistische“ leeren.³⁾ Sie lebe!

Herzlichst grüßt

P. G. Roeser.

P. S. Ich wohne jetzt Eigelstein 15.⁴⁾

28.

LASSALLE AN HEINRICH BÜRGERS.⁵⁾ (Konzept.)

[April] 1851.

Lieber Bürgers.

Ich komme erst heut dazu, Ihren Brief zu beantworten.

Auf den ersten Teil desselben nur folgende Worte: Nach meiner Auffassung hatten Sie entschieden unrecht in bezug auf unsere Privatbe-

¹⁾ Später in der Festung erklärte Roeser dem Polizeiinspektor Goldheim, das sei nur ein Vorwand gewesen; er habe die Einladung abgelehnt, weil er „über die Arroganz des Lassalle verstimmt war, der es unternahm, sich selbst ein Fest zu veranstalten“. Vgl. dazu Acta des Kgl. Polizeipräsidiiums zu Berlin betr. die Verhandlungen infolge des Anerbietens des Zigarrenmachers Roeser, der Regierung Entdeckungen über Kommunistenverbindungen zu machen. Pr. Br. Rep. 30, Berlin, Tit. 94.

²⁾ Als solcher hatte er 1850 dem Zigarrenarbeiterkongreß in Hamburg vorgestanden.

³⁾ Vgl. oben Nr. 26.

⁴⁾ Unter dem Brief steht offenbar von der Handschrift des Untersuchungsrichters Assessor Pfeffer: Paraphiert zum Prot. vom 16. Juni 1851. Pfeffer, Röser, Cläre. Darunter steht: Paraphiert z. Prot. v. 21. 6. 51. Pfeffer, A. Renard und ein unleserlicher Namenszug.

⁵⁾ Antwort auf Nr. 26.

ziehungen. Dieses Unrecht aber schien mir andererseits nicht groß genug, um unsere freundschaftlichen Beziehungen wirklich und dauernd zu stören. Gleichwohl konnten Sie, Ihrer Persönlichkeit nach, grade weil Sie im Unrecht waren, sich dadurch abhalten lassen, es einzugestehen. Deswegen schrieb ich Ihnen vom Gefängnis aus jenen provenanten Brief. — Daß Sie mir auf denselben keine andere Antwort zu geben wußten — dafür bedauere ich Sie. Und nun genug davon für alle Zeiten! —

Aber eine andere und ernste Antwort erheischt der zweite, der politische Teil Ihres Briefes!

„Die Rote“ — rufen Sie aus, den Trinkspruch meines Briefes beantwortend — „das ist die strengste Parteiorganisation, die unbedingteste Selbstverleugnung, die gänzlichste Unterordnung unter die Konsequenzen des Prinzips. Vor der Roten verschwindet aller Eigenwille der Intelligenzen, jedes Herrschaftsgelüste der Kapazitäten, jedes Privilegium der Persönlichkeiten.“

Schon wenn man nur bis hierhin liest, fragt man sich billig, wozu alle diese sich von selbst verstehenden Dinge hier ihre Stelle gefunden haben. Viele mögen und werden mich in vielem übertreffen, niemand wird mich je übertreffen in der Konsequenz, mit der ich meinen Prinzipien angehöre, in der starren Objektivität meines Charakters, in der Selbstverleugnung gegen meine Überzeugungen und meine Partei.

Das alles sollten Sie noch besser als jeder andere wissen, und befremdlich nimmt es sich aus, diese Requisite hier als solche aufgeführt zu sehen, von denen es scheinen sollte, als ob Sie sie bei mir vermissen. — Aber Ihr Brief wird bald deutlicher. Unmittelbar auf jene Stelle folgt der Satz: „Sie wollen die ‚Rote‘? Wohlan, so zeigen Sie uns, daß Sie die Bedingungen erfüllen, um einer der Unsern zu sein.“

Dieser in ein Fragezeichen gestellte Satz: „Sie wollen die Rote?“ ist mindestens — eine Beleidigung. Solange jemand sich zu einem Prinzip und zu einer Partei bekennt und solange seine Handlungen dem nicht widersprechen, hat niemand es in Zweifel und Frage zu stellen, ob dies Prinzip auch wirklich sein Prinzip sei. — Ich würde mir nie erlaubt haben, solange Ihre Handlungen mit den von Ihnen bekannten Prinzipien nicht im Widerspruch stehen, es in Frage zu ziehen, ob Sie auch wirklich innerlich zu unserer Partei gehören.

Ein solcher Zweifel würde mir geschienen haben, zu nahe — an eine Verleumdung zu grenzen!

Doch wird Ihr Brief deutlicher und deutlicher: „Hierzu würde vor allem gehören,“ fahren Sie fort, „daß Sie sich das Vertrauen der Personen (!) erwerben (!), was allerdings nur mit der Zeit und Stück und Stück zu erobern ist. Ein bloßes Glaubensbekenntnis (!)

würde dazu nicht hinreichend sein, ebensowenig meine Freundschaft (!!), wenn sie auch noch in der Form des devouierten Angstschweißes bestände.“

Ich glaube nicht, daß so bald schon in einem kürzeren Raum Dinge gesagt worden sind, die mehr inqualifiable sind, als diese da!

Zunächst überraschen Sie mich mit der gütigen Voraussetzung, daß ich das Vertrauen unserer Partei nicht genösse. — Lächelnd muß ich diese Gratifikation zurückweisen!

Mir ist bis heran noch stets, in höherem Maße, als ich es selbst beanspruchte, das gediegenste Vertrauen von seiten der Partei bekundet worden — woran die Tatsache nichts ändert, daß ich Feinde und Neider habe, was leicht begreiflich. Dies Vertrauen, das Sie plötzlich als ein für mich erst stückweise und mit der Zeit zu eroberndes hinstellen — es ist mir stets in vollstem Maß bewiesen worden, und wie oft haben Sie mich während der Zeit, da Sie bei mir wohnten, davon unterhalten, in wie hohem Grade ich es besäße und zu besitzen verdiente.

Seit dieser Zeit durch meinen Aufenthalt in der Schweiz¹⁾ und im Gefängnis denke ich es nicht verloren zu haben und schmeichle mir somit, es in demselben Maß wie damals zu besitzen, als Sie mich darüber beglückwünschten!

Und wie traurig wäre es nicht, wenn dem nicht so wäre! Ich bilde mir nicht ein, mir bis heran besonders große Verdienste um meine Partei errungen zu haben.

Aber das behaupte ich und das könnte nur der Verleumder bestreiten wollen, daß ich stets und stets alles für meine Partei getan, was irgend nur in meinen Kräften stand, ja daß ich mehr getan habe, als wirklich in meinen Kräften stand und denselben angemessen war, daß ich bei jeder Gelegenheit, die sich bot, die Phrase verwirklicht habe, „Gut und Blut“ für meine Partei einzusetzen und kein Opfer dafür gescheut.

Nach alledem habe ich ein ganz positives Recht auf das Vertrauen unserer Partei. Denn nach meiner Ansicht ist das „Vertrauen“ kein Tribut und keine Huldigung, die man einer Persönlichkeit darbringt; sondern es ist nichts als das Urteil, das man über eine Person, die sich zu unsern Prinzipien bekennt, fällt: das Urteil, daß sie in ihren Handlungen konsequent und mit Aufopferung ihren Prinzipien hingegeben sei. Und wer mir und meinen Handlungen das Urteil schuldig ist, der ist mir somit Vertrauen, und im höchsten Maße, schuldig.

¹⁾ Lassalle war im Spätsommer mit der Gräfin Hatzfeldt in der Schweiz gewesen, „um sich durch eine Alpenreise für seine Winterhaft zu stärken“. So schreibt Wilhelm Wolff, den Lassalle damals in Zürich besuchte, in einem ungedruckten Brief an Friedrich Engels vom 23. Oktober 1850.

Ich kenne daher auch nicht Spezialwege, wie Sie zu kennen scheinen, sich „Vertrauen zu erwerben“. Ich glaube, daß Vertrauen nicht erschlichen, nicht einmal absichtlich kaptiviert werden darf. Ich würde einer Partei ebensowenig den Hof machen, als einem Könige. Ich halte alles „ambire“ zu diesem Zweck für nicht würdig. Es gibt für mich nur einen würdigen Weg, Vertrauen zu erwerben, der ganz naturwüchsige Weg: mit ungeteilter Konsequenz sich seinen Prinzipien hinzugeben und kein Opfer, kein Leiden für die Realisierung derselben zu scheuen, d. h. der Weg, den ich seit je befolgt habe und für alle Zukunft befolgen werde.

Wer mir dennoch kein Vertrauen schenkt, dessen Vertrauen mag, will, begehre ich nicht!

Sie sagen mir, „ein bloßes Glaubensbekenntnis genügt nicht“. Erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß dieser Satz von Ihnen an meine Adresse gerichtet sich sehr kläglich ausnimmt! Ich habe bis heran mehr als viele von unserer Partei Gelegenheit gehabt zu zeigen, daß ich nicht bloß mit dem Munde bekenne, daß ich für meine Überzeugungen zu leiden und zu opfern weiß.

Aber ganz abgesehen von mir! Sie schreiben, ja wirklich, Sie schreiben: „Zeigen Sie nur, daß Sie die Bedingungen erfüllen, einer der Unsern zu sein.“ Wem soll ich zeigen? Wer sind die „Uns“, von denen Sie sprechen? Haben Sie ein Mandat von andern zu jenen Maliccn gehabt? Wer sind dann die, die Sie beauftragt haben? Ich würde bitten, sie mir anzugeben, oder aber ist es ein Plural majestatis?¹⁾ Sprechen Sie zu mir wie der natürliche Chef und Großmeister einer Partei zu einem Neophyten? Während ich erst „zeigen“ muß, erscheinen Sie sich als der Plural majestatis, der sich unbedenklich mit der Partei identifizieren darf!

In der Tat, mein Werter, wenn unsere Partei so exigeant wäre, — was ich vielleicht nicht einmal tadeln würde — daß ich erst noch meine Proben abzulegen habe, obgleich ich stets alles und mehr getan, als Kräfte und Gelegenheit erlaubten, mit welchem Rechte gehören denn Sie gar in unsere Partei? Durch welche Taten haben Sie sich den Bruderschlag erworben, der mir noch abgeht?

Fühlten Sie nicht, als Sie den Brief schrieben, daß, wenn Ihre Sprache beleidigend war in bezug auf mich, sie dreimal lächerlich war in bezug auf Sie selber?!

¹⁾ Ob Lassalle wirklich nicht wußte oder nur ignorierte, daß Bürgers der Zentralbehörde des Kommunistenbundes angehörte? Freiligrath, der unterrichtet sein mußte, nimmt das erstere an. Vgl. seinen undatierten Brief an Marx bei Mehring, S. 69. Vgl. für den ganzen Brief die Einführung S. 7 f.

Aber noch mehr! Dieses Vertrauen, das mir noch abgeht und für mich nur Stück für Stück zu erwerben ist, Sie aber in so überreichem Maß besitzen — dies Vertrauen, sagen Sie, könnte mir nicht einmal durch Ihre „Freundschaft, und wenn sie auch noch in der Form des devouierten Angstschweißes bestände“, zuteil werden! Sie deuten also an, als glaubten Sie, ich hätte jenen herzlichen und provenanten Brief an Sie geschrieben, um auf den Schultern Ihrer Freundschaft in das Vertrauen meiner Partei einzusteigen!!! Wer diesen Satz liest, wird sagen, daß Narziß ein Weltweiser gegen Sie gewesen ist; eine solche riesenmäßige Selbstüberschätzung liegt in dieser bescheidenen Ablehnung, daß Ihre Freundschaft denn doch dazu nicht fähig sei! Doch welche sonderbaren Ideen Sie von sich haben — das haben Sie mit sich selber abzumachen.

Wie kommen Sie aber zu der maßlosen Beleidigung, mir, der ich seit je, was ich bin und bedeute, immer nur durch mein eignes Verdienst und meine persönliche Arbeit sein und bedeuten wollte, anzudeuten, daß ich Ihren Schmarotzer machen und auf Ihren Fittichen, statt durch persönliches Anrecht, in den Olymp des Parteivertrauens gelangen wollte? Wenn Sie je das Bedürfnis haben, recht herzlich ausgelacht zu werden — so sagen Sie meinen leidenschaftlichsten Gegnern jenen Satz, den Ihre Feder schrieb — und Sie werden sehen, es wird an einem schallenden Gelächter nicht fehlen.

Und vollends — wie kommen Sie dazu, jenem herzlichen und ehrlichen Brief, den ich Ihnen in der Gradheit meines Wesens schrieb, um, wie ich Ihnen offen sagte, ein durch nicht genügende Gründe gestörtes Freundschaftsverhältnis wiederherzustellen, wobei es mir um nichts anderes in der Welt als um Ihre Persönlichkeit zu tun war und zu tun sein konnte, diese ridiküle, insidiöse und boshafte Auslegung zu geben, als wollte ich mich durch Ihre Freundschaft in das Parteivertrauen einschmuggeln?

Dies geht zu weit.

Ich glaubte bis heran an die Gedicgenheit Ihres Herzens. —

Ich glaube nicht mehr daran.

Auf Ihren Brief gab es eigentlich keine Antwort.

Allein ich wollte, um Zweideutigkeiten zu vermeiden, dennoch eine geben. Ich denke deutlich gewesen zu sein. Sie faßt sich in das eine Wort zusammen . . .¹⁾

F. Lassalle.

¹⁾ Die letzten beiden Worte sind mit Tinte durchstrichen, die wenigen noch folgenden gänzlich unlesbar gemacht.